

## Wie wir zu unserem „Gemünden“ kamen

(Hintergrundbericht von Karl Kallus)

Es war eine schwere Entscheidung. Kaum hatte das Zeltlager in Arnoldshain begonnen, begann es zu regnen. Fast ununterbrochen. Täglich fuhren wir ins Dorfgemeinschaftshaus, um Kleidung zu trocknen. Die Wiese jedoch verwandelte sich in einen einzigen Sumpf! Nach fünf Tagen waren die Zustände unerträglich geworden, so dass wir keine andere Wahl hatten, als das Lager abzubauen. Wir, das waren Irene Johnson, Dieter und Eva Alten und ich. Dazu unser fleißiges Küchenpersonal und unser Nachtwächter, ein Polizist, die alle aus der Hamburger Gemeinde kamen.

Dieses traurige Lagerende ließ den Gedanken an ein festes Gebäude lebendig werden. Besonders Brüder aus den Gemeinden in Frankfurt und Wiesbaden machten sich auf die Suche nach einem geeigneten Objekt. Der Taunus war das Wunschgebiet. Doch die Suche führte zu keinem Erfolg. Entweder waren die Objekte ungeeignet oder viel zu teuer. Schließlich fanden Brüder bei Limburg eine Mühle mit 25.000 qm flacher Wiese, umgeben von einem Bach.

Bei einem Besichtigungstermin, zu dem Brüder auch aus etlichen anderen Gemeinden kamen, denen die Kinder- und Jugendarbeit am Herzen lag, wurde der Entschluss gefasst, dieses Anwesen zu erwerben. Doch ehe es verwirklicht werden konnte, mussten erst einmal die rechtlichen Voraussetzungen wie Vereinsgründung geschaffen werden. Es mussten auch Möglichkeiten der Finanzierung geklärt werden. Dieser Entschluss, eine wetterunabhängige Möglichkeit für unsere Freizeiten aufzubauen, wurde ja völlig unvorbereitet getroffen. Die Verkäuferin des Objekts war damit einverstanden, dass wir einige Zeit brauchten, um diese Voraussetzungen zu schaffen, ehe der Kaufvertrag unterzeichnet werden konnte. Sie räumte uns sogar ein Vorkaufsrecht ein!

Etliche Monate vergingen bis die damit befassten Brüder alles soweit geklärt und vorbereitet hatten, so dass ein Kaufvertrag unterschrieben werden konnte. Wieder kamen alle Brüdern zusammen und hießen das Ergebnis gut und bevollmächtigten die damit befassten Brüder den Kaufvertrag zu unterschreiben. Doch ehe die Verkäuferin davon unterrichtet werden konnte, traf von ihr ein Brief ein, in dem sie uns mitteilte, es habe ihr mit unserer Entscheidung zu lange gedauert. Das Anwesen habe sie nun an einen anderen Interessenten veräußert. Und das trotz des eingeräumten Vorkaufsrechts. Punkt.

Unsere Enttäuschung war natürlich groß, wähten wir uns doch am Ziel, so dass aus dem Wunsch nach einem festen Gebäude Wirklichkeit werden würde. Doch unser Vater im Himmel hatte offensichtlich anderes vor.

Kurz nach diesem plötzlichen Ende aller unserer Pläne (oder soll ich sagen: Träume?) erhielt ich Besuch von einem Architekten aus einem kleinen Ort hinter Pirmasens. Damals wohnte ich in Kaiserslautern. Seine Mutter besuchte häufig unsere Gemeindeversammlungen in Pirmasens. Durch Besuche bei ihr hatte ich auch ihren Sohn kennengelernt. (Er selbst versammelte sich mit einer anderen freien Gemeinde.)

Ich erzählte ihm, was gerade geschehen war. Seine Antwort war einfach. Er wusste von einer Firma, die eine Immobilienbörse betrieb. Angebote von vielen Maklern aus dem gesamten Bundesgebiet wurden darin veröffentlicht. Jeden Monat wurde eine Liste mit Immobilienangeboten gedruckt und an kooperierende Makler in der gesamten BRD verschickt. (Bekanntlich gab es in den 60er Jahren noch kein Internet.) Roland, so hieß der Architekt, griff zu meinem Telefon und bat den Makler, der in Kaiserslautern diese Angebotslisten erhielt, mir die aktuelle Ausgabe zuzusenden.

Bereits am nächsten Tag traf die Post bei mir ein und ich begann die Angebote zu lesen. Und dann fiel mein Blick auf eine Offerte: „*Pension im Taunus zu verkaufen*“. Der zuständige Immobilienmakler für dieses Angebot war in Frankfurt/M ansässig. Gleich rief ich meinen Bruder Reiner an, der damals in Zeppelinheim wohnte. Noch am selben Tag nahm er mit dem Makler Verbindung auf und verabredete mit ihm einen Besichtigungstermin des Objekts. Gespannt machten sich Irene und Reiner mit dem Makler auf den Weg in den Taunus. Das Ziel war eine Pension in Gemünden. Die Besitzer konnten die einfache Pension wegen Krankheit nicht länger betreiben und hatten sich deshalb entschlossen, sie zu verkaufen.

Der Bericht von Irene und Reiner war recht verheißungsvoll. Wiederum wurden alle an der Kinder- und Jugendarbeit interessierten Geschwister zur Besichtigung des Anwesens eingeladen. Auch ihr Urteil war Zustimmung. So wurde das Glaubenswerk „Bibelfreizeitheim Gemünden“ auf den Weg gebracht.

Wenige Wochen später fuhr ich mit dem Architekt, der für unser „Gemünden“ ein Werkzeug Gottes wurde und mit seiner Mutter zur Besichtigung nach Gemünden. Er freute sich mit uns über diese Führung Gottes.